

2. ›Sachlich‹, ›nüchtern‹, ›distanziert‹? Begriffliche Einordnung der Beschreibungskategorien

2.1 Distanz als Textstrategie

Bei der Frage, wie das Geschehene literarisch in Distanz gebracht wird, geht es nicht um die unabwendbare Distanz zwischen »Repräsentation und Wirklichkeit«¹. Jede Retrospektive enthält eine zeitliche oder hermeneutische Distanz zwischen erkennendem Subjekt und beschriebenem Objekt, zudem setzt jedes Schreiben über Katastrophen Distanz voraus.² Der in diversen Kontexten und Kombinationen verwendete Begriff ›Distanz‹ wird zumeist verständlicher, sobald Adjektive wie *zeitliche*, *räumliche*, *innere* oder *äußere* hinzukommen.

Zeitlicher Abstand zum historischen Ereignis wirkt sich unweigerlich auf das Schreiben aus, er wird hier aber nicht vorausgesetzt, was zur Folge hat, dass literarische Distanz auch in Texten zu finden ist, die in unmittelbarer Nähe zu den Ereignissen entstanden sind. Wird eine Beschreibung oder eine Haltung als *distanziert* bezeichnet,

-
- 1 Bayer/Freiburg: Einleitung, S. 34; vgl. Schmitz, Walter: »Erinnerte Shoah? Literaturwissenschaftliche Anmerkungen zur Literatur der Überlebenden«. In: Ders. (Hg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem, 2003, S. 497-521, insbes. S. 499, S. 507. In poststrukturalistischer Hinsicht bliebe »nur Unmöglichkeit von Repräsentation« (Dunker, Axel: *Die anwesende Abwesenheit. Literatur im Schatten von Auschwitz*. München: Fink, 2003, S. 18); vgl. Erdle, Birgit R.: »Die Verführung der Parallelen. Zu Übertragungsverhältnissen zwischen Ereignis, Ort und Zitat«. In: Dies./Elisabeth Bronfen/Sigrid Weigel (Hg.): *Trauma. Zwischen Psychoanalyse und kulturellem Deutungsmuster*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 1999, S. 27-50.
 - 2 Vgl. Klinkert, Thomas/Oesterle, Günter: »Einleitung«. In: Dies. (Hg.): *Katastrophe und Gedächtnis*. Berlin, Boston: de Gruyter, 2014, S. 1-17, S. 3; Debazi, Elisabeth H.: *Zeugnis, Erinnerung, Verfremdung. Literarische Darstellung und Reflexion von Holocausterfahrung*. Marburg: Tectum, 2008, S. 73: »Die Hoffnung auf eine mögliche Distanzierung von ihren traumatischen Erlebnissen ist für viele ehemalige KZ-Häftlinge der Grund ihres Schreibens. Sie versuchen damit unter anderem im Nachhinein, die ihnen während des Geschehens oft undurchsichtig gebliebenen Ursachen und Gesetzmäßigkeiten der Vorkommnisse zu verstehen [...]«. Das sind zwei Beispiele, wie Distanzierung vorausgesetzt wird: einmal als Intention (Debazi) – die sich im Verstehen-Wollen im Text zeigen kann – und, zweitens, als Fähigkeit, überhaupt über die Katastrophe schreiben zu können (Klinkert/Oesterle).

im Sinne von *sachlich*, *nüchtern* oder *objektiv*, bleibt häufig offen, was von wem wie auf Distanz gehalten wird. Die vorliegende Studie schlägt mit Distanz als Textstrategie eine Antwort vor.

Distanzierung als eine Funktion fiktionaler Erzählstrategien zu betrachten, ist in der Literaturwissenschaft nicht ungewöhnlich. Wenn mit Distanz aber eine »Fremdheit gegenüber der Vergangenheit«³ gemeint ist, die für das Verfassen einer Autobiographie nötig sei, handelt es sich dabei um eine dem Schreiben vorausgesetzte Distanz. Distanzierung meint hier jedoch eine Abgrenzung, die einen Abstand herstellt. Das Augenmerk liegt dann auf einem Prozess im Text, nicht auf einer ›zeitlichen‹ oder ›inneren‹ Distanz. Zwar kommt die Vorstellung von einer mit der Versprachlichung von Gewalterfahrungen einhergehenden »innere[n] Distanzierung vom Erlebten«⁴ der literarischen Distanz näher, weil auch sie eine Positionsveränderung des Subjekts zur erfahrenen Gewalt annimmt. Die »innere« Distanz bleibt jedoch eine Vorstellung des Rezipienten, ästhetische Distanz meint dagegen ein Verfahren des Textes. Damit wird den Texten weder ein Autor-Subjekt vorangestellt, das schon vor dem Schreiben in irgendeiner Weise distanziert wäre, noch ist Distanznahme im Erzählen auf zeitlich oder räumlich präfigurierte Distanz angewiesen. Mit ›Distanzierung‹ ist ein literarisches Verfahren gemeint, das bereits produktionsästhetisch eingesetzt und als Darstellungsweise im Text ermittelt wird. Unter der literarischen Distanzierung als übergeordneter Kategorie werden einzelne Konstruktionsformen subsumiert. Ziel ist es, verschiedene Formen der Distanz und ihre konkrete Beschreibung bereitzustellen, um jene Darstellungsweisen zu erfassen, die einen sachlich-nüchternen Ton transportieren. Dieser ist, so die Hypothese, mit einer spezifischen Gestaltung der Erzählsprache verbunden.

Was wird wie distanziert?

Eingang in die Erzähltheorie fand der Begriff der ›Distanz‹ durch Gérard Genette, der ihn auf die Art der Rede bezieht, auf den »Modus«, mit dem sich etwas über den Grad der Mitteilbarkeit und der Perspektivierung des Erzählten sagen lässt. So sei zum Beispiel der narrative Modus eine indirekte Darstellung, während sich eine nichtdistanzierte Art der Rede durch eine direkte Darstellung auszeichne.⁵ *Distanzierung* und *Distanznahme* als ein spezielles Schreibverfahren meint hingegen die Distanz eines erzählten und/oder erzählenden Ichs, das im Text *aktiv* Distanz nimmt, oder eine konkrete Perspektivierung des Geschehens. Mit der hier zugrunde liegenden Frage ›Was wird wie von welcher Instanz im Text wozu distanziert?‹ stellt die Funktion der Distanz, die Genette in der Frage »Wer sieht?« verankert, nur einen Teilaspekt in der Textanalyse dar. Im Verlauf der Überlegungen zu dieser Arbeit ergab sich aus einem solchen Bündel an

3 Kraus, Esther: Faktualität und Fiktionalität in autobiographischen Texten des 20. Jahrhunderts. Marburg: Tectum, 2013, S. 388.

4 Kramer, Sven: Die Folter in der Literatur. Ihre Darstellung in der deutschsprachigen Erzählprosa von 1740 bis ›nach Auschwitz‹. München: Fink, 2004, S. 455.

5 Vgl. Genette, Gérard: Fiktion und Diktion [Fiction et diction, 1991]. München: Fink, 1992; vgl. Genette, Gérard: Die Erzählung [Discours du récit, 1972; Nouveau discours du récit, 1983]. München: Fink, 1994, S. 116ff., S. 122.

Fragen die vorläufige Erkenntnis, dass eine distanziert-sachliche Darstellung des Erlebten eine Versachlichung impliziert, die nicht emotionslos und nüchtern sein muss, aber »gedankenlose« (Améry) Rührung vermeidet.

Oftmals wirkt die Zuschreibung, die Literatur mancher Überlebender sei affektlos, nüchtern, sachlich, unsentimental, wütend, zornig oder parodistisch als ob es sich dabei um grundverschiedene Schreibstile handele. Unterschiede will die Studie keineswegs tilgen, sie konzentriert sich aber darauf, das Verbindende in diesen verschiedenen Narrativen über eine gemeinsame ›Strategie‹ hervorzuheben. Distanz als gattungsübergreifende Schreibweise wird verschiedene literarische Techniken und Ausdrucksformen miteinander verbinden und sie als einzelne Distanznahmen untersuchen.⁶ Diese literarischen Gestaltungsweisen können sarkastisch, ressentimentbehaftet, philosophisch-reflektierend oder affekt- und reflexionslos sein – ihre gemeinsame Funktion ist es, Distanz zu schaffen.

2.2 Subjektbildung durch Distanzierung

In der Literatur von Überlebenden der Shoah wird ein Subjekt sichtbar, das durch verschiedene Darstellungsweisen literarisch distanziert wird oder auf je eigene Weise Distanz nimmt: zu sich selbst, zur eigenen Erfahrung des Leids und zu der es umgebenden Welt. Distanz wird dem Text nicht vorangestellt, vielmehr wird zu zeigen sein, wie das Ressentiment, der Sarkasmus und der Protokollstil *im* Text Distanz erzeugen. Ausgehend von diesen Beschreibungskategorien wird Distanz als ein literarisches Verfahren vorgestellt, das verschiedene Subjektentwürfe hervorbringt. Den Autoren gelingt es, über diese spezifischen Subjektkonstruktionen Worte für das scheinbar Unausprechliche zu finden.⁷ Der Subjektbegriff, wie er hier verwendet wird, bewegt sich in dem subjektivierungstheoretischen Spannungsfeld von Fremdbestimmung und Selbstbildung. Mit Distanz als Subjektivierungspraktik lässt sich im Text ein *im* und *aus* dem Prozess des Distanzierens sich konstituierendes Subjekt beobachten. Distanzierung ist ein Prozess, in dessen Vollzug sich das jeweils spezifische Subjekt bildet. Im Sinne des praxistheoretischen Ansatzes meint ›Bildung‹ hier verschiedene »Formungs- und Erfahrungsprozesse«⁸.

6 Vgl. Hempfer, Klaus W.: Gattungstheorie, München: Fink, 1973, S. 27, S. 141-148; Hempfer, Klaus W.: Gattung. In: Klaus Weimar/Harald Fricke (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter, 2007, S. 651-655, S. 651; Zymner, Rüdiger: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft. Paderborn: Mentis, 2003, S. 181, S. 184.

7 »Es war leichter zu schreiben, als darüber zu sprechen«, so Ruth Klüger in einem Interview vom 26.01.2016 anlässlich ihrer Rede im Bundestag (Klüger, Ruth: »Deutschland hat den Ruf der Nazi-Zeit nie überwunden«. In: Die Welt v. 26.01.2016 [<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article151464039/Deutschland-hat-den-Ruf-der-Nazi-Zeit-nie-ueberwunden.html> v. 14.02.2021]).

8 Alkemeyer, Thomas/Budde, Gunilla/Feist, Dagmar: »Einleitung«. In: Dies. (Hg.): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung. Bielefeld: transcript, 2013, S. 9-30, hier S. 21; vgl. Reckwitz, Andreas: Subjekt. Bielefeld: transcript, 2008, S. 147.

Um sich in autobiographischen Texten als Entwerfender anstatt als Entworfenem zu zeigen, nutzt der empirische Autor verschiedene Darstellungsmittel wie das Ressentiment oder den Sarkasmus. Insoweit kann der subjektivierungstheoretische Ansatz die Sicht auf das erzähllogische Subjekt erweitern, weil das Subjekt, das der Autor im Text entwirft, in der Hinsicht zwei Dimensionen entfaltet. Angesichts dieser Dichotomie von Aktivität und Passivität, sich selbst zu einem Subjekt zu *machen* oder zu einem Subjekt *gemacht zu werden*, entfaltet sich ein Spektrum vielfältiger Subjektbildungen. Die literarischen Texte dieser Arbeit vertreten dieses Spektrum in seiner ganzen Breite. Lesbar wird dieser jeweilige sprachlich-literarische Subjektentwurf aber nur in einem konkreten Vollzugsgeschehen, und zwar unabhängig davon, ob sich das Subjekt im Text selbst hervorbringt oder ob es hervorgebracht wird. In den Einzelanalysen wird der Begriff ›Subjekt‹ daher stets in diesem Prozess der Subjektbildung gedacht.

Distanz wird zum Leitbegriff der Analyse erhoben. Das macht sie aber weder zur Bedingung noch zum Ergebnis. Betrachtet wird Distanz vielmehr als ein Vollzugsgeschehen, dessen Ergebnis – sofern sich ein solches überhaupt einstellt –, verschiedene Subjektkonstruktionen sind, nicht aber die Distanz selbst. Mit der Studie verbindet sich die Suche nach einer Antwort auf die Frage, wie Überlebende der Shoah durch das Schreiben (wieder) zum Subjekt werden. Um die Art und Weise dieses individuellen Rückgewinns zu verdeutlichen, wird Distanz als Analysekategorie gewählt und versucht, mit dem Phänomen der Distanznahme einen neuen Blick auf die Literatur von Überlebenden zu eröffnen. Dabei wird der Typologisierungversuch weder einen Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Allgemeingültigkeit erheben. Vielmehr tritt das Phänomen, das hier im Fokus steht, im Verlauf der einzelnen Textanalysen immer deutlicher als eine Eigenschaft des Forschungsgegenstands hervor.